
Gabriella Schubert

„Rideo – ergo sum“

Alltagsbewältigung durch Lachen in Südosteuropa

Einleitung

Südosteuropa ist im gesamteuropäischen Kontext eine von Problemen beladene Region. Ganz besonders gilt dies für jene Teile der Region, auf die sich der – ebenfalls belastete – Begriff ‘Balkan’ bezieht. Dieser ist im Ergebnis der wechselvollen, oft leidvoll erfahrenen Geschichte seiner Bewohner zu einer Randzone Europas herabgesunken, die aus mittel- und westeuropäischer Sicht als andersartig und nicht mehr zu Europa gehörig, ja als eine Welt des Schreckens angesehen wird, die von Instabilität und unkontrollierbaren Konflikten, von Nationalismus und Historismus sowie von der Unfähigkeit zu dauerhaften und zivilisierten Problemlösungen beherrscht werde. In dieser Einschätzung der Mittel- und Westeuropäer werden eigene historische Fehler nur allzu leicht vergessen. Eine genauere Kenntnis dieses Raumes hätte möglicherweise bereits in der Vergangenheit, 1878, auf dem Berliner Kongreß und danach, dazu beitragen können, Maßnahmen der Großmächte zu verhindern, die einen erheblichen Anteil an der „Balkanisierung“ dieses Raumes gehabt haben. Verdrängt wird auch die Tatsache, daß die Wurzeln des Nationalismus in der europäischen Zivilisation liegen. Nationalismus erlaubt keinen bequemen, neutralen Blickwinkel; jede Position ist parteilich und partiell, jeder ist überdies selber Träger eines bestimmten, virtuell einem anderen entgegengesetzten Nationalismus (vgl. hierzu Biti 1993: 47).

Seit Ende der achtziger Jahre sind über große Teile des Südostens wirtschaftliche Katastrophen und Stürme ethnischer sowie sozialer Auseinandersetzungen hereingebrochen. Vor dem Hintergrund des blutigen Bürgerkrieges im ehemaligen und gegenwärtigen Jugoslawien präsentierte sich diese Region in den Medien zehn Jahre lang als ein infernalisches Chaos, in dem Krieg, Flüchtlingselend und wirtschaftliche Not regierten, und diese Bilder

sind auch in der Gegenwart noch präsent. Eine solche, häufig einseitige Berichterstattung entsprach ganz den sensationslüsternen Erwartungen des westeuropäischen Biedermannes, der sich in seinem Bewußtsein der Höherwertigkeit mit jeder neuen Schreckensmeldung direkt und indirekt immer wieder bestärkt fühlen mußte. Alte Stereotypen und Verzerrungen im westeuropäischen Balkan-Bild erhielten neue Nahrung und neue Formen. Vor diesem Hintergrund muß es die Aufgabe einer verantwortungsbewußten Wissenschaft sein, auch die Normalität und jene Elemente im Alltagsleben der hier lebenden Menschen aufzuzeigen, die dazu geeignet sind, einseitige imagotype Vorstellungen von ihnen zu relativieren und sie besser verstehen zu lernen.

Formen oraler Erzählkultur erwachsen aus dem Alltagsleben und sind eben dadurch in besonderem Maße geeignet, Einblicke in seine Beschaffenheit zu gewähren. In der Narration wird Erlebtes verarbeitet, interpretiert und in lebendige Bilder umgesetzt, wird Identität hergestellt und begründet. Einige dieser Bilder will ich nachfolgend präsentieren. Sie gehören zu den folkloristischen Gattungen des Schwanks und des Witzes, die sich in Südosteuropa allgemeiner Beliebtheit erfreuen (Roth 1991: 183).

Schwank und Witz schöpfen ihre Lebenskraft aus dem Lachen bzw. der das Lachen auslösenden Komik. Im folgenden wollen wir daher ein wenig bei diesem so schwer faßbaren und häufig diskutierten Begriffspaar verweilen.

Wesen; Ursache und Wirkungsweise des Lachens

Lachen ist eines der menschlichen Verhaltensmechanismen, durch den ein aufgetauter komischer Konflikt auf sehr unterschiedliche Weise, zu den unterschiedlichsten Anlässen und aus unterschiedlichen Gründen befreiend gelöst wird. Im Lachen selber treten Freude, Lust und Vergnügen hervor. Doch der äußere Schein trügt, denn nur selten verbirgt sich hinter dem Lachen wirkliche Freude. Hierauf deutet bereits das deutsche Syntagma *Lachen über jemanden/etwas* hin, das durch den Gebrauch der Präposition *über* und den folgenden Akkusativ die untergeordnete Position des Belachten anzeigt und das auch in den meisten Sprachen Südosteuropas Parallele aufweist. Bei näherer Betrachtung des *Lachens über etwas* verblaßt der heiter-positive Aspekt

und treten die problematischen Konturen, der oft schmerzliche Ernst des Lebens in den Vordergrund, der zum Weinen eine ebenso große Affinität aufweist wie zum Lachen. Das ist der Grund dafür, daß auch vom Ernst des Lachens, vom düsteren, schwarzen, beißenden Humor und von desperater Lustigkeit gesprochen wird, die mit den Worten von Julius Bahnsen (1931: 115) „die Goldstücke ihres Witzes mit der Gelassenheit des verzweifelten Spielers hinwirft.“

Dieses Lachen und seine Grundlage, das Lächerliche, das in Schwank und Witz thematisiert wird, wollen wir ein wenig genauer betrachten.

Das Lächerliche ist nie das Ideale und Geordnete, sondern immer etwas, das mit einem Defekt behaftet ist und der Normalität bzw. der geltenden Ordnung zuwiderläuft. Lächerlichkeit kommt auf und Lachen entzündet sich, wenn ein Sachverhalt oder eine Verhaltensweise die geltende Norm, jene auf der Seite des Lachenden, verletzt und dadurch in den Bereich des Ausgegrenzten gerät. Wichtig dabei ist aber, daß das Lächerliche nicht das Negative schlechthin vertritt, sondern vielmehr etwas, das von der vermeintlichen Normalität abweicht, aber dabei dem Lebensganzen ebenso angehört wie das Normale (Ritter 1974: 74).

Sichtbar wird das Lächerliche des Ausgegrenzten erst vor der Folie des ihn ausschließenden Bereichs selbst. Dabei kehrt sich seine Position der Unterlegenheit jedoch in die der Überlegenheit um: Das Lächerliche macht nun seinerseits die vorgegebene und normierte Ordnung durchsichtig, stellt sie in Frage und gibt sie der Lächerlichkeit preis. Durch das Lachen aber werden die beiden Widersacher, Ausgegrenztes und Ausgrenzendes wieder miteinander versöhnt. Wir müssen das Lachen segnen, so Friedrich Theodor Vischer (1837: 224), „weil ohne seine Hilfe das ganze Gemeine, mit dem wir belastet sind, unerträglich wäre“.

Schwank und Witz gehören zu jenen volksliterarischen Formen, in denen die oft nur für Eingeweihte erkennbare Beziehung zwischen dem Ausgegrenzten und dem Ausgrenzenden herausgearbeitet und sichtbar gemacht wird – freilich in einer spezifischen Konstellation. Komisch wirkt nie der unmittelbare Stoff bzw. ein Ereignis *an sich*. Komisch wirkt vielmehr die in ihnen enthaltene Anspielung auf Gegebenheiten der Wirklichkeit. Das Wesen der Anspielung besteht darin – und dies ist die Aufgabe des Erzählers –, das kulturspezifische Vorwissen des Hörers durch die Narration herbeizurufen und

dieses mit dem Stoff des Schwanks bzw. Witzes zu verknüpfen. Erst in dieser Verknüpfung wird das Lächerliche der Dinge sichtbar und tritt das Komische als „Positivierung von Negativität“ bzw. als „Desemantisierung bestehender semantischer Achsen“ (Warning 1975: 355) in Erscheinung. Vom Hörer aus betrachtet, setzt das Lachen ein, sobald ein Zusammenschluß des Gehörten mit seinem kulturspezifischen Wissen stattgefunden, er also die Komik verstanden hat. Durch diese Verstehensleistung gewinnt die komische Subjektivität Einsicht in das *ridiculum* der Lebenswelt, um sich dann, mit Hegel gesprochen, „in freier Heiterkeit aus ihrem Untergang zu erheben.“

Funktionen von Schwank und Witz

Und damit komme ich auf die Funktionen zu sprechen, die im *narrare* von Schwank und Witz begründet liegen. Zunächst dient es dem Menschen im Hegelschen Sinne dazu, seine Probleme des Alltags zu verarbeiten und lachend zu bewältigen. Auf die Ventilfunktion des Lachens hat bereits Sigmund Freud (1905) hingewiesen. Auch Michail Bachtin betont das dem Lachen immanente Potential, sich vom autoritären Verbot der inneren Zensur, der anerzogenen Furcht vor dem Geheiligten zu befreien (Bachtin 1990). Die informellen Begleitumstände des Erzählvorgangs, die unter den Beteiligten eine entspannte Atmosphäre schaffen und ihnen Schutz bieten, tragen hierzu in hohem Maße bei. In der Narration entfaltet sich natürlich auch die Freude des Menschen an Unterhaltung und Abwechslung, doch mehr noch ist es ein Medium, in dem das Eigene und das Fremde, die Autostereotype als Selbstinterpretation und die Heterostereotype als Interpretation des bzw. der Anderen formuliert, in dem auch kollektive Identitäten geschaffen und aufrecht erhalten werden. Dies werde ich im folgenden durch einige Beispiele zu verdeutlichen versuchen. Zuvor aber möchte ich kurz die formalen und strukturellen Besonderheiten von Schwank und Witz erläutern.

Schwank und Witz als folkloristische Genres

Entwicklungsgeschichtlich besteht zwischen dem Schwank und dem Witz ein Mutter-Tochter-Verhältnis. Ähnlich wie die Novelle von der Kurzgeschichte, so wurde der Schwank vom Witz verdrängt. Mit dem Begriff *Schwank* wird

heute eine altertümliche Geschichte assoziiert, während er im 16. Jahrhundert kennzeichnend für die literarische Mode und das Unterhaltungsgut der progressiven städtischen Bürgerschichten war. Der Witz, der als Begriff erst im 19. Jahrhundert für eine lachenerregende Textgattung aufkam, bezeichnet eine gegenüber dem Schwank weitaus kürzere, eher im Geistigen und Sprachlichen verankerte Form. Der Witz steht zweifellos im Mittelpunkt der Gegenwartsfolklore und ist eine Kommunikationsform der Moderne.

Gemeinsam ist beiden Gattungen das Bauprinzip der bereits erläuterten, lachenerregenden Kontrastivität. In Schwank und Witz stoßen gegensätzliche oder nicht zusammengehörige Normen- und Lebensbereiche aufeinander (Lixfeld 1984; Bausinger 1980: 138ff.). Dies ist häufig bereits durch die Mehrdeutigkeit von Worten, Sätzen, Begriffen und Bildern motiviert. Homonymie liegt zum Beispiel dem folgenden Sprachwitz zugrunde:

Frage: Worin besteht der Unterschied zwischen Römern und Griechen?

Antwort: Aus Römern kann man trinken, aus Griechen nicht.

Darauf ein Sachse: Das versteh' ich nicht – warum soll man denn aus Griechen nicht trinken gönnen (hierzu muß man wissen, daß im sächsischen Dialekt mit „Griechen“ auch „Krüge“ gemeint sein können) (Bausinger 1980: 138).

Während sich Kontraste im Schwank auf breiten Flächen überschneiden, insgesamt weniger kraß und leichter überschaubar sind, treffen sie im Witz nur in einem Punkt, überrumpelnd und drastisch aufeinander, die Erwartungshaltung des Hörers durchbrechend. Dieser Unterschied soll an je einem Beispiel aus dem Balkanraum verdeutlicht werden, in dessen Mittelpunkt *Nasreddin Hodscha* steht.

Nasreddin (Nasrettin, Nasruddin) Hodscha ist eine der wichtigsten Identifikationsfiguren für die östliche Welt und die Türken, jedoch auch für die Völker der östlichen Balkanhälfte. Er ist ein Schalk, der, so Goethe, „mit Heiterkeit und Freude jemandem einen Possen spielt“, und er ist ein weiser Hodscha zugleich, der das Selbstverständliche mit einem verblüffenden Fragezeichen versieht. Stets aber ist er auf der Seite der kleinen Leute. In der Chronologie der Hodscha-Geschichten wird der Wandel erkennbar, den der Schwankheld zwischen dem 14. und dem 20. Jahrhundert erfahren hat: vom urwüchsig-derben Volkshelden zum charmanten, liebenswürdigen Philosophen und Botschafter orientalischer Lebensweisheit. Die Hodscha-Geschich-

ten ereignen sich zumeist in der Teestube, in der Moschee, im Dorf, auf dem Markt oder im Hause des Hodscha. Zu ihm gehören seine Frau, die Nachbarin, seine Schüler, Fremde und Diebe und vor allem – sein Esel.

In einem bosnisch-muslimischen Schwank unter dem Titel *Nasrudin in der Moschee* wird von folgender Begebenheit berichtet:

Nasrudin beschließt eines Tages, in die Moschee zu gehen, um einige Suren des Korans den Gläubigen zu erläutern. Inmitten einer riesigen Menschenmenge besteigt er die Kanzel; doch noch während er dies tut, bemerkt er, daß er das Predigen verlernt hat. Seit langem hat er weder den Koran, noch irgendein anderes Buch in den Händen gehalten.

Er sieht sich um, wendet sich den Versammelten zu und sagt: – Könnt ihr euch vorstellen, was ich euch heute lehren werde?, worauf die Angesprochenen antworten: – Nein, Hodscha, wir können es uns nicht vorstellen. – Wenn ihr es euch nicht vorstellen könnt, was soll ich es euch lehren? – entgegnet der Hodscha, steigt von der Kanzel herunter und geht fort. Am darauffolgenden Tag macht er sich erneut auf den Weg in die Moschee. Als die Gläubigen ihn kommen sehen, verabreden sie sich, auf die erneute Frage des Hodschas diesmal mit „Ja“ zu antworten.

Nasrudin besteigt die Kanzel und stellt den Versammelten erneut die Frage, ob sie wüßten, was er sie lehren werde und die Menge antwortet mit „Ja“. Darauf der Hodscha erschrocken: – Ja, wenn ihr es wißt, wozu soll ich es euch lehren? – und verläßt die Moschee.

Am dritten Tage wiederholt sich diese Szene. Diesmal haben sich die Gläubigen im voraus darauf geeinigt, daß eine Hälfte die Frage mit „Ja“, die andere mit „Nein“ beantworten würde. Nasrudin steigt ein drittes Mal auf die Kanzel und fragt die Menge, ob sie wüßte, was er sie lehren werde. Ein Teil der Leute antwortet: – Ja, wir wissen es! –, der andere: – Nein, wir wissen es nicht! – Bravo! – sagt Nasrudin lächelnd und streicht sich über den Bart: – Ihr, die ihr es wißt, werdet jene lehren, die es nicht wissen, – und geht gemächlichen Schrittes zum Ausgang der Moschee (Narodni humor 1972: 105).

Es treffen hier gegensätzliche Welten aufeinander: die Unfähigkeit eines Geistlichen, Allahs Lehre zu verbreiten auf der einen, die Erwartung der Gläubigen auf der anderen Seite. Komik kommt durch die List von Nasrudin auf, mit der er seinen Defekt in die Position der Überlegenheit verwandelt, und das gleich dreimal hintereinander.

Nun ein Witz, dessen Hauptfigur ebenfalls *Nasreddin Hodscha* ist:

Unser Hodscha wurde gefragt, ob ein hundertjähriger Mann noch mit Kindersegen rechnen könne. „Wenn er kräftige, junge Männer zwischen zwanzig und dreißig zu Nachbarn hat, ist das durchaus möglich“, entgegnete der Hodscha. (Melzig 1969: 39)

Auch hier wird eine Verknüpfung von einander ausschließenden Erscheinungen hergestellt: Greisenalter und Zeugungsfähigkeit zum einen, Naivität des Fragenden und die spitzfindige Antwort des Hodscha zum anderen. Die eigentliche Komik aber liegt in der Antwort des Hodscha, die die Erwartungshaltung des Fragenden durchbricht und einer offensichtlichen Absurdität durch einen gedanklichen Trick wieder einen Sinn gibt, dadurch zugleich Altersabbau sowie die lässige Handhabung partnerschaftlicher Treue ironisiert. Der entscheidende Gedankenschluß, durch den die im Witz enthaltene Absurdität wieder einen Sinn erhält, wird allerdings dem Hörer überlassen.

Bereits aus diesen Beispielen werden einige der Hauptunterschiede zwischen Schwank und Witz deutlich: Im Schwank dominiert eher die narrative Komik, im Witz eher die intellektuelle Deformation. Während der Schwank verschiedene Episoden und Szenen aneinanderreihet, besteht der Witz oft nur aus einer Momentaufnahme (Röhrich 1977: 8ff.). Der Schwank zeigt eine offenkundige Freude an krassen komischen Situationen: an trickreichen Betrügereien und lustigen Streichen, bis hin zu komischen Mißverständnissen wie in der Geschichte vom zerstreuten Professor, der sein Hemd ins Bett und sich selber über die Stuhllene legt. Im Schwank werden Konflikte aufgezeigt, aber im Grunde nicht angetastet. Ein typisches Element ist seine Schlagfertigkeit in der Pointe. Diese wird mitunter vorweggenommen, ohne daß dadurch die komische Wirkung der Narration beeinträchtigt wird. Zur Struktur des Witzes gehört es, die Pointe erst zu allerletzt auszuspielen. Auf sie muß der Witzerzähler hinarbeiten; er darf sie keinesfalls verpassen, will er sein Ziel, das Lachen des Hörers, erreichen. Die Pointe bedeutet fast immer ein abruptes Ende des Witzes im Unterschied zum Schwank, der gemächlich ausklingen kann und daher eher zum Schmunzeln als zum Lachen anregt. Der Witz liefert keine Auflösung des in ihm hergestellten grotesken oder absurden Kontrastes; er überläßt diese vielmehr den assoziativen Fähigkeiten des Hörers.

Schwankthemen

Thematisch weisen Schwänke im südosteuropäischen Raum Ähnlichkeiten mit jenen in Mittel- und Westeuropa auf. Neben allgemeinemenschlichen Themen behandeln sie soziale Verhältnisse und Hierarchien. Zahlreich sind Schwänke um Kristallisationsfiguren wie *Nasreddin Hodscha* in weiten Teilen des Balkans, *Petrica Kerempuh* bei den Kroaten, *Marko Kraljević* und *Lala* bei den Serben, *Mujo* und *Hasso* bei den bosnischen Muslimen, den *Schlauen Peter* bei den Bulgaren; *Kohn und Grün* oder *Góbé* bei den Ungarn.

Sie vermitteln interessante Einblicke in den Alltag und das Zusammenleben der Menschen in der Vergangenheit, im Rahmen der Großreiche, des Osmanischen Reiches einerseits und des Habsburgerreiches andererseits.

Grundlage des Zusammenlebens hier wie dort war die patriarchalisch organisierte Großfamilie. Sie bildete in ihrer Struktur ein mehr oder weniger geschlossenes Ganzes mit einem kollektiv geformten Verhaltenskodex, der allen Sozialbeziehungen zugrunde gelegt wurde. Insbesondere auf dem osmanisch beherrschten Balkan besaß der Mensch, zumal wenn er nicht zur privilegierten Führungsschicht gehörte, nur in der informell-privaten Sphäre klare Orientierungswerte; hier fühlte er sich sicher. Der Gang in die Öffentlichkeit war ein Gang in die unbekannte Außenwelt, und hier hatte er Unwägbarkeiten zu überwinden. Dabei entwickelte er einen ambivalenten Opportunismus, indem er individuelle Wünsche und die pragmatische Durchführbarkeit dieser Wünsche mit tradierten Werten und Normen in Einklang zu bringen versuchte und je nach Erfordernissen abwechselnd mal diesen und mal jenen Aspekt in den Vordergrund treten ließ.

Dies spiegelt sich im Verhalten der Identifikationsfiguren vieler Schwänke aus dem Balkan-Raum wider. Sie sind zumeist einfache Menschen aus den unteren sozialen Schichten: listige Bauern, Handwerker und andere, die sich gegenüber offiziellen Normen oder zu Trägern weltlicher und kirchlicher Macht in Opposition befinden. Oft sind es sogar soziale Randfiguren wie Bettler oder Roma, die sich durch Schläue, List und Wendigkeit auszeichnen und denen die Sympathie des Erzählers gehört. Auch *Nasreddin Hodscha* ist dieser Sphäre zuzurechnen. In Schwänkten tritt er zumeist als einfallsreich-schlauer Dorfbewohner, als listiges Kind oder als volksverbundener Dorfgeistlicher auf, dessen Philosophie unter anderem die Maxime enthält: „Ist jemand in Not, kann man die Regeln der Anständigkeit getrost übersehen“.

Der beliebteste Schwankheld der Bulgaren und Makedonen ist der *Schlaue Peter*, *Hitār Petār*, der in einigen Schwänken an die Seite von *Nasreddin Hodscha* gestellt ist und diesen an Schlaueit noch bei weitem übertrifft. In einem bulgarischen Schwank wird davon berichtet wie *Petār* durch Findigkeit und Schläue einen Landsmann rettet, der vom türkischen Aga bestraft werden soll, weil er öffentlich sein Mißfallen an der Verhüllung der türkischen Frauen geäußert und die Vorzüge der unverhüllten Bulgarinnen gelobt hatte (Ognjanova 1992: 411ff.).

Soziale Ungleichheit und die damit verbundene Benachteiligung der christlichen Untertanen im Osmanischen Reich ist ein in der östlichen Balkanhälfte weit verbreitetes Thema der Schwank erzählung.

Ein makedonischer Schwank unter dem Titel „Der Bauer und der Hodscha“ ironisiert die Zeichenfunktion des Turbans, den zu tragen im Osmanischen Reich Muslimen geboten und Christen verboten war. In dem Schwank wird davon berichtet, daß ein christlicher Bauer eine in türkischer Sprache verfaßte schriftliche Genehmigung erhalten hat. Da er sie nicht lesen kann, geht er auf die Suche nach jemandem, der sie ihm vorlesen würde. Eines Tages trifft er auf einen türkischen Hodscha mit einem Turban. Er bittet ihn, ihm die Genehmigung vorzulesen. Doch auch der Hodscha ist des Lesens unkundig. „Aber wie ist denn das möglich“, fragt der Bauer, „– ein Efendi mit einem Turban und kann nicht lesen!“ Darauf der Hodscha: „Ach, wenn es nur um den Turban geht! Hier hast du ihn, setz ihn dir auf den Kopf und lies die Genehmigung gefälligst selber!“ (Eschker 1972: 247f.).

Ein anderer Schwank aus Makedonien berichtet von einem armen Mann, der sich auf den Weg nach Istanbul macht, um seine wirtschaftliche Situation aufzubessern. Er hatte nämlich gehört, daß man dort für ein Ei einen Groschen erhalten würde.

Also sammelt er tausend Eier, legt sie in Körbe, belädt mit ihnen seinen Esel und treibt ihn nach Istanbul. Das Unglück bzw. die Geldgier der osmanischen Zöllner will es, daß er an allen Zollstellen, die er passiert, hundert Eier Zoll zahlen muß. Die letzten hundert werden ihm in Istanbul abgenommen. So steht er mit leeren Händen und ratlos an der Seite seines Esels auf einem türkischen Friedhof herum, als ihm plötzlich die Eingebung kommt, sich für den Zöllner der Toten auszugeben. So kassiert er für jede Beerdigung eine *Menduchija* (eine osmanische Währungseinheit). Der Schwindel fliegt eines Tages auf, als die Frau des Wesirs verstorben ist und beerdigt werden

soll. Der Bauer wird vor den Wesir geladen. Dort beichtet er alleS. Doch dann geschieht etwas Unerwartetes: „Bravo, mein Herr“, sagt der Wesir, „denn in einem Land, wo die Menschen blind sind, ist ein krummer Esel ein Pferd.“ (Eschker 1972, 259 – 262, hier 262).

Die trickreiche Überwindung sozialer Schranken ist auch im österreichisch-ungarischen Milieu das Thema vieler Schwänke – so z. B. des folgenden unter dem Titel „Klug“.

Der Held in ihm ist *Manó Beregi*, ein Kaufmannsgehilfe in der Textil-Großhandlung von *Samson Gutwillig*. Er hat sich in *Manci*, die Tochter des Großhändlers verliebt, wagt es aber nicht, sich ihr zu nähern. Eines Tages bittet er dann doch Gutwillig um die Hand seiner Tochter, worauf dieser ihm erregt die Tür weist. Manó aber bleibt an der Tür stehen und fragt Gutwillig geistesgegenwärtig, ob er ihn wohl auch hinauswerfen würde, wenn er Compagnon der berühmten Firma *Kleinberger* wäre. Nein – lautet die Antwort –, dann würde ich Sie nicht herauswerfen, doch sind Sie nicht Compagnon der Firma Kleinberger. Manó geht am darauffolgenden Tag zu Kleinberger und fragt ihn, ob er sein Compagnon werden könne. Auch Kleinberger will ihn hinauswerfen. Wieder bleibt Manó an der Tür stehen und fragt, ob Kleinberger ihn auch hinauswerfen würde, wenn er der Schwiegersohn von Gutwillig wäre. Nein, natürlich nicht, lautet die Antwort. Manó geht wieder zu Gutwillig und wiederholt dort sein Anliegen. Diesmal aber findet er Gehör. Mehr noch: Gutwillig und Manó gehen zu Kleinberger und tragen ihm ihren Plan vor, worauf dieser einwilligt und erklärt, daß er einen so klugen Menschen wie Manó selbst dann zum Compagnon gemacht hätte, wenn er nicht der Schwiegersohn von Gutwillig wäre. Und so findet schon am nächsten Tag die Trauung statt. (Csillag 1991: 137f.)

Vom Schwank nun zum Witz.

Der Witz als Kommunikationsform der Moderne

Mit dem Zusammenbruch der historischen Großreiche in Südosteuropa, im Zuge von „Modernisierung“ und „Europäisierung“, im Westteil etwas früher, im Ostteil erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, änderten sich Inhalte und Formen alltäglicher Narration. Während traditionelle Schwänke im ländlichen Milieu bis in die Gegenwart überdauerten, verbreiteten sich in den Städten neue Themen und Erzählinhalte, in denen sich die politischen und sozialen

Veränderungen und damit zusammenhängende Probleme widerspiegeln, selbst wenn sie mit alten Mythen und heldischen Ideale verknüpfen.

Den modernen Staatenbildungen im Südosten lag wie im übrigen Europa das nationalstaatliche Prinzip zugrunde. Hier ließen sich die Staatsgrenzen indessen noch weniger als in anderen Teilen Europas mit ethnischen und sprachlichen Grenzen zur Deckung bringen. Die neuen Grenzziehungen schufen ethnische Verzahnungen und trennten Landsleute voneinander. Viele von ihnen fanden sich als Minderheit auf fremdem Staatsgebiet wieder. Erst jetzt wurden Kategorien wie „ethnische Gruppe“, „Nationalität“ und „Nation“ relevant und zur Behauptung des Eigenen gegenüber dem Anderen bzw. Fremden funktionalisiert. Die politischen Realitäten machten es gleichwohl erforderlich, sich auf die Unterschiede zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“, dem Andersartigen einzustellen. Dieser Prozeß spiegelt sich in den Witzen wider. Einerseits ist in ihnen die Abwehr gegenüber dem Anderen und die Destabilisierung des Eigenen, andererseits der tolerierende und im positiven Sinne regulierende Kompromiß im Verhältnis zum Anderen erkennbar.

Zwischen diesen beiden Polen bewegten sich Witze in ethnisch heterogenen Staatsgebilden wie im ehemaligen Jugoslawien. Nach 1945 wurden hier im Rahmen der Föderation und der ökonomischen Verflechtungen bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges unter den verschiedenen Ethnien – mit mehr oder weniger Erfolg – komplementäre soziale und wirtschaftliche Beziehungen sowie eine „interkulturelle Kompetenz“ eingeübt. In multiethnischen Lebensräumen wie in Bosnien und in der Vojvodina, ja sogar im Kosovo-Gebiet gab es über eine relativ längere Zeit ein Neben- und Miteinander von Menschen verschiedener ethnischer, konfessioneller und sprachlicher Zugehörigkeit. Kulturelle und religiöse Unterschiede machten sich allerdings auch in dieser Zeit auf vielfältige Weise bemerkbar – unter anderem in den damals gängigen ethnischen Witzen, in denen zum Teil natürlich auch diskriminierende Attitüden aufscheinen, der Andere aber im großen und ganzen toleriert wird. Nicht-Makedonen machten sich über die forcierten Anstrengungen der jugoslawischen Makedonen, sich von den Bulgaren abzugrenzen, lustig. Doch auch die anderen Ethnien wurden nicht verschont: Es kursierten Witze über die „dämmlich-schwerfälligen“ Muslime *Mujo* und *Hasso*, den einfältigen Vojvodina-Serben *Lala*, den „faulen“ Montenegriner, den „unkultivierten“

Albaner. Die unvermeidbaren Verwechslungen solcher Stereotype außerhalb der Region, in der sie kultiviert werden, kommt in dem folgenden Witz zum Ausdruck:

Ein Bosnjake kommt nach Deutschland und sucht hier Arbeit ... In der Zeitung entdeckt er eine passende Annonce und geht zur angegebenen Stelle zum Interview. Im Bewerbungsgespräch legt er dem Geschäftsführer des Unternehmens Unterlagen zu seiner Qualifikation vor. Dieser ist begeistert und entschlossen, den Bewerber einzustellen, fragt ihn aber vorher nach seiner Herkunft. Dieser antwortet: aus Bosnien, woraufhin der Deutsche, ganz verändert, erklärt, daß er ihn nicht einstellen kann. Der Bosnjake fragt enttäuscht: „Warum denn, was ist passiert?“ Darauf der Deutsche: „Tja, Sie sind als fürchterliche Faulpelze verrufen!“ Darauf der Bosnjake: „Aber nicht doch, mein Herr! Faul sind die Montenegriner; wir sind nur dumm“ ... (mündliche Mitteilung durch D. S., Berlin 1997).

Die Repräsentanten des Eigenen treten im Witzrepertoire des südosteuropäischen Raumes in unterschiedlichen Bezugssystemen auf.

Identifikations- und Solidarisierungsfiguren regionaler Art waren und sind beispielsweise bei den Bulgaren die Einwohner von Gabrovo und des Schopengebiets, bei den Ungarn die jüdischen Kleinbürger *Grün* und *Kohn* sowie der siebenbürgisch-ungarische Bauer *Góbé*, der Bauer *Lala* bei den Banater Serben, *Mujo* und *Hasso* bei den muslimischen Bosniern, die Pontier *Kostikas* und *Jorikas* bei den Griechen. Sie karikieren tatsächliche oder vermeintlich typische Eigenschaften einer Gemeinschaft in verallgemeinert-stereotypisierter Form. Viele von ihnen – wie die Gabrovoer oder der *Schlaue Peter* bei den Bulgaren, *Kohn* und *Grün* bei den Ungarn – avancierten mit der Zeit zu nationalen Identifikationsfiguren.

Die Bewohner von Gabrovo im Norden Bulgariens erhielten aufgrund ihrer spezifischen wirtschaftlichen und sozialen Situation in der Zeit nach der Befreiung Bulgariens von der Osmanenherrschaft, am Ende des 19. Jahrhunderts, das Etikett des sparsamen städtischen Handwerkers und Händlers, des balkanischen Schotten. In unserem Jahrhundert traten sie jedoch über ihre lokale Bedeutung hinaus und entwickelten sich zu Identifikationsfiguren der bulgarischen populären Massenkultur (vgl. hierzu u. a. Dobрева 1991: 4). Hierzu ein Witz aus der Gegenwart:

Organisation

In Rom eingetroffen, ließ sich ein junges Ehepaar aus Gabrowo vom Empfangschef des Hotels informieren, wieviel Zeit man zur Besichtigung der Stadt brauche. Dieser klärte sie dahingehend auf, daß man mindestens vier Tage benötige, und war höchst überrascht, als der Herr zwei Tage später die Rechnung verlangte. „Wie haben Sie es geschafft, in dieser kurzen Zeit die Stadt zu besichtigen?“ „Ganz einfach“, antwortete der Gabrowoer, „meine Frau hat sich die eine Hälfte der Stadt angeschaut und ich die andere. Wenn wir wieder in Gabrowo sind, werden wir uns gegenseitig erzählen, was wir gesehen haben.“ (Wörter der Bulgare lacht 1990: 47).

Das Stadt-Land-Gefälle und die mitleidig-geringschätzig-weise Sichtweise des Städters auf den dümmlich-naiven, schwerfälligen und rückschrittlichen, mitunter aber auch schlitzohrigen Dorfbewohner kommt in vielen Witzen aus Südosteuropa zum Ausdruck. Zu *Lala* kursiert beispielsweise in Serbien der folgende Witz:

Der Soldat Lala steht im Kriegsgebiet in vorderster Front. Vom Kapitän erhält er die Aufgabe, eine Brücke zu bewachen und dem Kapitän Meldung zu machen, sobald der Feind an die Brücke herangerückt ist. Dies solle voraussichtlich in zwei Stunden geschehen.

Lala bezieht Posten an der Brücke. Es vergeht eine Stunde; es vergehen zwei Stunden, vom Feind keine Spur. Es vergehen drei Stunden, nichts in Sicht. Da geht Lala eiligst zum Kapitän und fragt: „Genosse Kapitän, soll ich gehen und nachsehen, ob ihnen nicht etwas zugestoßen ist?“ (mündliche Mitteilung, D. R., Novi Sad 1998).

Besonderer Erwähnung bedürfen Witze von und über Juden sowie Roma: Zunächst zu den Roma: Sie sind eine in ganz Südosteuropa stigmatisierte soziale Randgruppe. In den Romawitzen findet dies jedoch nicht immer seinen Niederschlag. Oft sind Roma volkstümliche Helden, die ihren Hals durch außergewöhnliche Schlagfertigkeit, Geschicklichkeit und Verschlagenheit aus der Schlinge ziehen. Hierzu ein ungarisches Beispiel:

Ein Zigeuner sitzt vor seinem Haus auf der Bank, die Tür ist sperrangelweit geöffnet, und im Zimmer dröhnt der Sender Freies Europa in voller Lautstärke. Plötzlich kommt ein Geheimdienstoffizier in Uniform vorbei. Der Zigeuner hat keine Zeit mehr, das Radio auszuschalten. In seiner Verlegenheit greift er zur Geige und beginnt zu spielen. Der Geheimpolizist sagt mit drohender Stimme: „Zigeuner, du hörst doch gerade

den Feindsender!“ – „Wieso hören?“ tut der Angesprochene verwundert. „Im Gegenteil! Ich störe ihn!“ (Dalos 1993: 74)

Eine ähnliche Funktion wie die Gabrovoer für die Bulgaren, erhielten die jüdischen Kleinbürger *Kohn* und *Grün* neben *Blau*, *Schwarz*, *Klein* und andere für die Ungarn. Wohl in keinem anderen Land Mittel- und Südosteuropas haben sich in der Vergangenheit die jüdische und die christliche Kultur in einem so starken Maße gegenseitig befruchtet wie gerade hier. In den ungarischen Witzen über *Kohn*, *Grün*, *Blau* und *Klein* spiegelt sich das jüdisch-christliche Zusammenleben im Ungarn der K.u.K.-Zeit und danach. Sie sind tiefgründig-intellektuell, oft auf beißende Art spöttisch, ja zynisch entlarvend, die Wirklichkeit stark abstrahierend und mehrfach brechend. Einer dieser Witze lautet wie folgt:

Trost

Blau rauft sich die Haare, weint bitterlich. Fragt ihn *Klein*: – Was ist dir geschehen, *Blau*, daß du so weinst?

Blau: – Groß ist mein Kummer! Hatte ich doch einen einzigen Sohn und ist auch er noch ein Christ geworden.

Klein: – Sei getrost, *Blau*! Auch unser Gott hatte einen einzigen Sohn, und auch er wurde Christ! (Csillag 1991: 98).

Im Ungarn des 20. Jahrhunderts erweiterte und veränderte sich ihre Funktion. *Grün* und *Kohn*, besonders letzterer, wurden zu Repräsentanten des Ungarn schlechthin, zu Identifikationsfiguren in ihrer Auseinandersetzung mit der politischen und sozialen Wirklichkeit. *Kohn*-Witze erzählen sich Ungarn aller Altersklassen. Zuletzt hörte ich 1993 in Budapest den folgenden:

– Hast du gehört, daß der alte Mojsche im Sterben liegt? – fragt *Kohn* seinen Freund *Grün*. – Und man sagt, daß er, der sein Leben lang so knickrig war, plötzlich freigiebig geworden ist.

– Kunststück, sagt *Grün* bissig –, vom Geld seiner Erben!

In vielen Witzen sind die Repräsentanten des Eigenen abstrahiert. Sie treten als „**der Ungar, der Bulgare, der Rumäne** usw.“ bzw. als „Nationalcharaktere“ mit ihren ethnospezifischen Verhaltensmustern im internationalen Vergleich in Erscheinung. Genauer betrachtet, transportieren sie Spiegelbilder des Ich, die die Wirkungsweise des *ego* auf das *alter* reflektieren und auf dem Umwege über das „Nicht-Ich“ zum „Ich“ bzw. zur Selbsterkenntnis und zur

Selbstidentifikation führen. Hierbei treten auch manche Schwächen in Erscheinung.

Hierzu ein bulgarisches Beispiel aus dem Jahre 1973:

Die Engländerin, die Französin und die Bulgarin

Die Engländerin. Hinter sich – eine adlige Herkunft, links von ihr – artige Kinder; rechts von ihr – ein treuer Gatte; auf ihrem Kopf – ein kleines Hütlein; vor ihr – eine glänzende Zukunft.

Die Französin. Hinter sich – eine stürmische Vergangenheit; links von ihr – der Gatte; rechts von ihr – der Geliebte; auf dem Kopf – ein großer Hut, vor ihr – endlose Abenteuer.

Die Bulgarin. Hinter sich – der antifaschistische Kampf; links von ihr – Kollektiv-einsätze, rechts von ihr – Hausarbeiten; auf dem Kopf – der Gatte und die Kinder; vor ihr – das übernommene Planziel (Vasilev 1990: 72).

Witze zur „Nationalgeschichte“ und politische Witze

Einen wichtigen Stellenwert im Witzrepertoire des südosteuropäischen Raumes nimmt die Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer sog. nationalen Geschichte und mit den Machthabern des Sozialismus ein.

Die osmanische Herrschaft als historisches Schicksal wird nahezu überall in Südosteuropa thematisiert – selbst bei den Ungarn, wo die Herrschaft der Osmanen nur 150 Jahre dauerte. Hier fragte man in den sechziger Jahren, also in sozialistischer Zeit, nach der Zerschlagung des ungarischen Volksaufstandes im Jahre 1956, mit Blick auf die Anwesenheit der sowjetischen Truppen:

Was ist der Unterschied zwischen den Türken und den Russen?

Die Türken haben nie behauptet, daß ihre Truppen in Ungarn provisorisch stationiert seien (Dalos 1993: 56).

Ähnliche Inhalte vermittelt ein serbischer Witz aus titoistischer Zeit:

In einem Belgrader Kaffeehaus bestellt ein Gast:

„Einen Tee, bitte.“

„Bitte sehr“, sagt der Kellner. „Wünschen Sie einen russischen oder einen chinesischen?“

„Ach danke, dann schon lieber einen türkischen Kaffee.“ (Dor/Federmann: 146).

In einem bulgarischen Witz vom Jahre 1988 wird die osmanische Vergangenheit zur Stellungnahme in der Makedonien-Frage herangezogen:

Die Makedonen in Jugoslawien

Schon lange Zeit streiten sich die Historiker darüber, ob die Makedonen in Jugoslawien Bulgaren sind oder nicht. Am Ende beantwortete die Praxis diese heiÙe Diskussion. Jetzt, da alle Nationalitäten in Jugoslawien massenweise rebellieren und protestieren, schweigen allein die Makedonen in großer Geduld und katzbuckeln. Sie erregen sich nicht und protestieren auch nicht. So wie sie es schon 500 Jahre lang getan haben. Das beweist, daß sie wirklich Bulgaren sind. (Vasilev 1990: 196).

Den ungarisch-rumänischen ideologischen Diskurs bzw. den rumänischen Mythos von der dakorömischen Herkunft ironisiert folgender Witz:

Ceaşescu ist auf einer Rundreise durch Rumänien und macht in einem Dorf Station, um seine Bewohner kennenzulernen. Aus der ihn umringenden Menschenmenge tritt ein kleiner Junge hervor und überreicht ihm Blumen. Ceaşescu: – Sag, du junger Nachfahre unserer heldenhaften Dakorömer, wie heißt du? – Pistike, Herr Präsident.“

Die sozialistische Ära war die Blütezeit des politischen Witzes in jenen Ländern Südosteuropas, die dem ehemaligen Ostblock angehörten: also Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien. Zu keiner Zeit davor oder danach entstanden und verbreiteten sich so viele und so vielfältige Witze, deren Funktion es war, die alltäglichen und oft paradoxen Unwägbarkeiten des sozialistischen Alltags durch Lachen zu lindern und in verschlüsselter Form geistigen Widerstand gegen die totalitären Machthaber zu leisten. Sie waren, so György Dalos 1993 in seinem Sammelband unter dem Titel „Proletarier aller Länder, entschuldigt mich“, „Ersatz für die fehlende Rebellion oder vielmehr das grinsende Alibi für jahrzehntelange Anpassung“ und Ausdrucksmittel des sog. Ostblockgefühls, das die Menschen, so Dalos, von Wladiwostok bis Magdeburg, von Sofia bis Danzig vereinigte.

Sie entsprachen jener fiktionalen Realität, die mit der künstlichen Konstruktion eines idealisierten gesellschaftlichen und kulturellen Lebens im Sozialismus zusammenhing. Das sozialistische Südosteuropa erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg tiefgreifende Veränderungen: Urbanisierung, Verstädterung der Dörfer, Entwicklung des Kommunikationsnetzes und der städtischen Infrastruktur, Aufschwung der Bildung und Modernisierung waren die erklär-

ten Ziele der sozialistischen Regierungen. Demgegenüber änderte sich an tradierten Modellen und Formen kulturellen Verhaltens wenig. Die totalitäre Ordnung schuf einen streng normierten und hochritualisierten Alltag, der alle Lebensbereiche erfaßte. Dabei reichte das öffentliche Leben so stark in die Privatsphäre hinein, daß auch private Äußerungen und Verhaltensweisen seinem Druck ausgesetzt waren.

Dies wird beispielsweise in folgendem rumänischen Witz karikiert:

Zwei rumänische Polizisten stehen Wache zusammen. Einer fragt den anderen:

- Was denkst du über unsere Regierung?
- Dasselbe wie du!
- In diesem Falle ist es meine Pflicht, dich zu verhaften (mündliche Mitteilung, D. G., Bukarest 1985).

In der Rigorosität des Konformitätsdruckes gab es unter den sozialistischen Staaten durchaus Unterschiede. Mit einer gewissen Bitternis erinnert man sich heute in Serbien an folgenden, in der Tito-Zeit zirkulierenden Witz, der belegt, daß der Vielvölkerstaat Jugoslawien für die Kosovo-Albaner im Vergleich zum archaischen, an Rot-China orientierten Albanien ein Refugium war:

Ein Kosovo-Albaner ist auf das Stalin-Denkmal in Tirana geklettert. Ein albanischer Polizist kommt vorbei:

„- Kommen Sie sofort herunter!“

Der Mann, auf Stalins Schultern sitzend, protestiert:

„- Ich bin ein freier Bürger eines freien Staates!“

Der Polizist nimmt Haltung an:

„- Oh, Pardon, ich wußte nicht, daß Sie Ausländer sind!“ (mündliche Mitteilung, B. J., Belgrad 1985)

Die Absurditäten des sozialistischen Alltags, die uns im Repertoire des sog. Ostblockwitzes entgegentreten, sind vielfältig. Sie betreffen die Dummheit und Unbeliebtheit von Parteiführern, die staatliche Zensur von Presse und Rundfunk, den Staatssicherheitsdienst oder Parteiprogramme wie in dem folgenden bulgarischen Witz:

In einer Buchhandlung wendet sich ein Kunde an die Verkäuferin:

„Ich suche etwas Heiteres, aber es sollte so lustig sein, daß man Tränen lachen kann.“

„Kein Problem“, sagt die Verkäuferin. „Wir haben alle Parteiprogramme auf Lager“ (Staininger 1995: 148).

Gegenstand beißender Satire ist auch der idealisierende, über alle Mißstände hinwegtäuschender Anspruch der kommunistischen Parteien. Als fünf Paradoxa Rumäniens galten:

1. Obwohl niemand arbeitet, wird der Fünfjahresplan regelmäßig übererfüllt;
2. Obwohl der Fünfjahresplan übererfüllt wird, gibt es nichts zu essen;
3. Obwohl es nichts zu essen gibt, sind die Vorratskammern voll;
4. Obwohl die Vorratskammern voll sind, sind alle unzufrieden;
5. Obwohl alle unzufrieden sind, applaudieren sie eifrig (Staininger 1995: 110).

Vor diesem Hintergrund sind auch die ungarischen *Kohn*-Witze der Nachkriegszeit zu verstehen. In ihnen ist *Kohn* ein wendiger und spitzfindiger Typ, ein Pazifist und Individualist, der die autoritäre Ordnung mit Sarkasmus bekämpft. Hierzu ein Beispiel aus der Zeit nach 1950, der härtesten Zeit des ungarischen Stalinismus:

Onkel Kohn kauft sich beim Zeitungsladen an der Ecke jeden Morgen die Zeitung „Szabad Nép“ (Freies Volk), wirft einen kurzen Blick auf die erste Seite und wirft sie dann mit ruckartiger Bewegung in den Papierkorb am Straßenrand. Diese Szene wiederholt sich zwei Wochen lang Tag für Tag, bis der Zeitungshändler es nicht mehr aushält und den alten Mann fragt:

- Suchen Sie etwas in der Zeitung, Genosse Kohn?
- Ja –, antwortet Kohn. – Die Traueranzeigen.
- Ja, aber die sind doch ganz hinten in der Zeitung.
- Kohn winkt ab: Beruhigen Sie sich, die Trauermeldung, die mich interessiert, wird hier, auf der ersten Seite erscheinen. (Bényei 1989: 55).

Das sozialistische Wirtschaftswunder in der Realität und in der Utopie sowie das Phänomen des Defizits sind ein anderes, in den Witzen häufig anzutreffendes Thema. Hierzu führt György Dalos unter anderem den folgenden ungarischen Witz aus den frühen siebziger Jahren an, in dem verschiedene Märchenmotive verarbeitet sind:

Jemand fragt den alten weisen Rabbiner, woran die ungarische Wirtschaftsreform des Jahres 1968 gescheitert sei.

„Ich bin kein Ökonom“, antwortet der Rabbi, „aber mir fällt dazu eine Geschichte ein. Die häßliche alte Riffke, die nichts besitzt außer einer Angel und einem alten räudigen Kötter, fängt im See ein goldenes Fischlein. ‘Verschone mich’, fleht dieses sie an. ‘Wenn du mich leben läßt, will ich dir drei Wünsche erfüllen’. Riffke wirft das Fischlein zurück ins Wasser. ‘Als erstes möchte ich wieder jung sein’, sagt sie. Augenblicklich verwandelt sie sich in ein junges, bildhübsches Mädchen. ‘Nun möchte ich sehr reich sein’ äußert sie ihren zweiten Wunsch. Sofort sitzt sie in einem prächtigen Palast. ‘Und drittens’, sagt sie, ‘soll sich mein alter räudiger Hund in einen netten jungen Mann verwandeln.’ Sofort steht ein schmucker Jüngling vor ihr. ‘Jetzt gehen wir ins Bett’, sagt Riffke begeistert und führt ihn ins Schlafzimmer. Aufgeregt reißt sie ihm die Kleider vom Leib, und als der junge Mann splitternackt vor ihr steht, sagt er mit einem Stoßseufzer: ‘Ach, hättest du mich doch nur nicht vor zehn Jahren kastrieren lassen!’ (Dalos 1993: 9f.).

Was hiermit gemeint ist, liegt auf der Hand: Waren Gesellschaft und Wirtschaftsweise entmündigt bzw. kastriert, können sie nicht auf einmal wie durch ein Wunder funktionsfähig bzw. potent werden.

Das sozialistische Ungarn war ein Zentrum der Witzproduktion, war es doch bekanntlich „die fröhlichste Baracke im sozialistischen Lager“. Die ungarische Justiz operierte dagegen mit dem Terminus der „niedrigen gesellschaftlichen Gefährlichkeit“, bis sie Mitte der siebziger Jahre von selbst eingestand: „Witze sind im Grunde ungefährlich“.

Politischer Wandel

Mit den sich seit 1989 in allen Teilen Ost- und Südosteuropas vollziehenden Umgestaltungsprozessen verabschiedet sich, so Dalos (1993, 24f.), der typische Ostblockwitz. Dies führte zunächst dazu, daß der Witz in der interpersonellen Kommunikation zurückging und an seine Stelle Aphorismen, Graffiti und Karikaturen traten. Insbesondere war dies während des Bürgerkrieges in Ex-Jugoslawien zu beobachten.

Nach der Wende waren in Südosteuropa ganz andere Verhältnisse anzutreffen als jene, die den Ostblockwitz erzeugt hatten: Es ereigneten sich komplizierte und aus der Distanz in ihrer Gänze nicht überschaubare Umstrukturierungen in allen Bereichen des Lebens, die bis in die Gegenwart andauern. Erkennbar sind darin widersprüchliche Tendenzen: das Bestreben nach De-

mokratisierung mit Oppositionsbewegungen und Oppositionspresse einerseits; Inflation, wirtschaftliche Polarisierung, Senkung des Lebensstandards, Arbeitslosigkeit, Armut, Streiks, steigende Kriminalität andererseits. Innovationsdynamik verbindet sich mit Orientierungslosigkeit und Chaos. Dies reflektiert beispielsweise der folgende bulgarische Witz:

„Der Humor in Bulgarien wird immer politischer“, sagst du.

Es ist genau umgekehrt, mein Freund. In Wirklichkeit wird bei uns die Politik immer humoristischer!“ (Staininger 1995: 148).

Trotz des Anspruchs auf eine radikale Modernisierung trägt das Leben auf dem Balkan auch heute noch den Stempel der Vergangenheit. Alte Beziehungssysteme funktionieren immer noch, Wendehälse sind noch immer in führenden Positionen.

„Was macht das Präsidium der Bulgarischen Sozialistischen Partei jetzt?“ – wird in Bulgarien gefragt.

„Es übersetzt die gesammelten Werke Todor Schiwkows in die Sprache der Demokratie“ (Staininger 1995: 139).

Die Wende überdauert haben viele Genossen und auch einige Staatsoberhäupter. In diesem Zusammenhang kursiert in Serbien folgender Witz:

Der bekannte amerikanische Filmschauspieler Clint Eastwood wird gefragt:

– Was hat Sie dazu bewogen, Milošescu [man beachte die durchaus beabsichtigte Namenskontamination] darzustellen?, worauf Eastwood:

– Ich habe es endlich satt, Charakterrollen zu spielen (mündliche Mitteilung, M. J., Belgrad 1998).

In den Witzen der Gegenwart tritt der schwarze Humor in den Vordergrund. In Ungarn ist es wieder einmal ein jüdischer Witz, der die Sache auf den Punkt bringt:

Als der reale Sozialismus in Osteuropa und in der Sowjetunion zusammenbricht, fragt man den weisen Rabbi: Wie wird das alles noch enden, Rebbeleben? Er antwortet: – Wie das alles noch enden wird, weiß ich. Ich kann nur nicht genau sagen, was vorher kommt. (mündliche Mitteilung, H. S., Berlin 1994)

Die auf dem Balkan in unseren Tagen kursierenden Witze tragen einen resignativen Zug. Hier einige Beispiele:

Wie gut es uns doch ging, als es uns noch schlecht ging!“ – sagt ein Rumäne seufzend (Staininger 1995: 132).

Ein Belgrader geht in eine Bäckerei und sagt zu der Verkäuferin:

– 1 kg Brot, bitte. Was kostet das?

– 10 Dinar.

– Was, so teuer?, – fragt der Mann, sichtlich schockiert.

– Ja, was denken Sie, – so die Verkäuferin, – das Brot selber kostet 2 Dinar 50. Weitere zwei fünfzig bekommt der Bäcker, zwei fünfzig zahle ich an Steuern und zwei fünfzig an Schutzgebühr.

– Gut –, so der Käufer, – also geben Sie mir 1 kg Brot! – und reicht einen 10 Dinar-Schein herüber.

Die Verkäuferin gibt ihm 2 Dinar 50 wieder zurück.

Der Käufer, verblüfft: – Und wo bleibt mein Brot?

Die Verkäuferin: – Ja, leider haben wir heute kein Brot -- (mündliche Mitteilung, D. N., Belgrad 1997).

Ähnliche Witze kursieren selbst unter den Ungarn; vgl.:

Onkel János, wann hast du besser gelebt? Unter den verdammten Kommunisten oder heute?

Früher.

Aber Onkel János, wie kannst du so etwas sagen? Nehmen wir ein Beispiel: wie viele Hosen hast du seinerzeit gehabt und wie viele hast du jetzt?

Früher zwei, jetzt nur mehr eine.

Na gut, aber aus welchem Material waren deine damaligen zwei Hosen?

Aus Leinen.

Und die jetzige?

Aus den beiden früheren (Staininger 1995: 103f.).

Südosteuropa erlebt gegenwärtig schwere Zeiten des Umbruchs. Seine Bewohner klopfen an die Pforte Europas und bitten um Einlaß. Zur europäischen Staatengemeinschaft zu gehören, von dieser Sehnsucht sind sie schon lange, mindestens seit Beginn der Nationalbewegungen im ausgehenden 18. Jahrhundert erfüllt. Wie weit sich viele von diesem Ziel entfernt sehen, zeigt beispielsweise der folgende bulgarische Witz:

„Woran wird jedermann erkennen können, daß wir Bulgaren endlich zu Europa gehören?“

„Daran, daß Aufschriften wie 'Wir nehmen Laufmaschinen auf', 'füllen Kugelschreibermägen', 'richten Schraubdeckel wieder her' aus unserem Straßenbild verschwinden und daß ein Bulgarer WC-Pächter beim Europäischen Zentralrat ist.

Südosteuropa verdient, trotz oder auch gerade wegen seiner speziellen Problematik unsere Aufmerksamkeit. An der Schwelle zum 21. Jahrhundert ist es an der Zeit, „Europa“ auf seine Inhalte zu überprüfen und sich auch seiner südosteuropäischen Komponente zuzuwenden. Westeuropäische Stabilitätsprogramme, Aufbauhilfen und Aussagen wie „Der Balkan muß an Europa (sic!) herangeführt werden“ reichen nicht aus, um die tiefgreifenden Probleme und den im Ergebnis des Krieges vorherrschenden allseitigen Haß gegen den Anderen in dieser Region zu beseitigen. Dies aber muß das Ziel sein, soll der Friede in Europa Bestand haben. Frei von Ignoranz und Überheblichkeit die Auseinandersetzung der Südosteuropäer mit Lebensbedingungen zu verstehen, für die sie nicht vorbereitet wurden, über Strategien zu ihrer Bewältigung nachzudenken, dies könnte einen ersten Schritt auf diesem Wege darstellen.

Literatur

- Bachtin, M. M. (1990): Grundzüge der Lachkultur. In: Literatur und Karneval. Frankfurt am Main
- Bahnsen, Julius (1931): Das Tragische als Weltgesetz und der Humor als ästhetische Gestalt des Metaphysischen. Leipzig
- Bausinger, H. (1967): Bemerkungen zum Schwank und seinen Formtypen. In: Fabula 9, Bd. 1967, 118–136
- Bausinger, H. (1980): Formen der „Volkspoesie“. Berlin
- Bényei, József (1989): A személyi kultusz humora. Ötszáz vicc. Olló, gereblye, élet [Humor des Personenkultus. Fünfhundert Witze. Schere, Harke, Leben]. Debrecen
- Bergson, H. (1900): Das Lachen. dt. Meisenheim/Glan 1948
- Biti, Vladimir (1993): Der Griff nach der Geschichte – eine Balkanspezialität? In: neue literatur, Zeitschrift für Querverbindungen (Neue Folge) 1 (Bukarest), 47–60

- Csillag, Máté (1991): Zsidó anekdoták kincsháza [Schatzkammer der jüdischen Anekdoten]. Gyula
- Dalos, György (1993): Proletarier aller Länder, entschuldigt mich. Das Ende des OstblockwitzeS. Bremen
- Dobrev, Doroteja (1991): Pečatani vicove ot Gabrovo. Kām proizchoda na obraza na edin bālgarski industrialen grad [Gedruckte Witze aus Gabrovo. Zur Entstehung des Bildes von einer bulgarischen Industriestadt]. in: Bālgarski folklor god. XVII, kn. 3, Sofija, S. 3–11
- Dor, Milo/Federmann, Reinhard (1964): Der politische Witz. Mit einem Vorwort von Werner Finck. München
- Drozdynski, Alexander (1974): Der politische Witz im Ostblock. Dŷsseldorf
- Dundes, Alan (1987): Laughter Behind the Iron Curtain: A Sample of Romanian Political JokeS. In: Alan Dundes: Cracking JokeS. Berkeley, 159–168
- Eschker, Wolfgang (Hg.) (1972): Mazedonische Volksmārchen. Kōln
- Fortunow, Stefan und Prodanow, Peter (1985): Humor aus Gabrowo. Sofia
- Freud, Sigmund (1905): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewuften. Leipzig 1912
- Hajdŷ, Istvān (1985): Osztopoli Herschel ostora. Viccek, adomāk és bōlesmondások a zsidó folklorbōl [Peitsche des Ostropoler Herschels. Witze, Anekdoten und weise Sprŷche aus der jŷdischen Folklore]. Budapest
- Hajdŷ, Istvān (1985): Gōbēsāgok. Erdēlyi viccek [Siebenbŷrgische Witze]. Budapest
- Kambouroupoulou, P. (1926): Individual Differences in the Sense of Humour. In: American Journal of Psychology 37, 288–297
- Katona, Imre (1990): A politikus Kohn és Grŷn, valamint tārsaik (A zsidō kispolgārrok kōzēleti vicceinkben) [Die Politiker Kohn und Grŷn sowie ihre Kameraden (Die jŷdischen Kleinbŷrger in unseren Witzen des ōffentlichen Lebens)]. In: A hagyomāny kōtelékēben [In den Fesseln der Tradition]. Tanulmānyok a zsidō folklor kōrēbōl [Studien aus dem Bereich der jŷdischen Folklore]. Budapest, 75–85
- Lixfeld, Hannsjost (1984): Witz und soziale Wirklichkeit. Bemerkungen zur interdisziplināren Witzforschung. In: Fabula Bd. 25, 183–213
- Marzolph, Ulrich (1996): Nasreddin Hodscha. 666 wahre Geschichten. Ūbersetzt und herausgegeben von U. Marzolph. Mŷnchen

- Melzig, Herbert (²1969): Wer den Duft es Essens verkauft ... Schwänke und Anekdoten vom Hodscha Nasreddin. Berlin
- Narodni humor i mudrost muslimana [Volkshumor und -weisheit der Muslime]. Zagreb 1972
- Neumann, N. (1986): Vom Schwank zum Witz. Frankfurt/M./New York.
- Ognjanova, Elena (Hg.) (1992): Bulgarische Märchen. ²Leipzig.
- Plessner, H. (1941): Lachen und Weinen – Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens. München 1950
- Preisendanz, Wolfgang (1970): Über den Witz. Konstanz
- Ritter, J. (1974): Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt am Main 1974
- Röhrich, Lutz (1977): Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen. Stuttgart
- Roth, Klaus (1991): Erzählen im sozialistischen Alltag. Beobachtungen zu Strategien der Lebensbewältigung in Südosteuropa. In: Zeitschrift für Volkskunde, H. 2, 181–195
- Roth, Klaus (Hg.) (1992): Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne München (Südosteuropa-Jahrbuch 22.)
- Roth, Klaus (1995): Bürgertum und bürgerliche Kultur in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Modernisierungstheorie. In Ueli Gyr (Hg.): Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Zürich, 245–260
- Schubert, Gabriella (1995): Kohn und Grün in ungarischen Witzen und Anekdoten der Gegenwart. In: M. Hausleitner und M. Katz (Hgg.): Juden und Antisemitismus im östlichen Europa. Berlin, 147–162). (Multidisziplinäre Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts 5.)
- Schubert, Gabriella (1996): Formen von Identität und Abgrenzung in Witzen aus dem Donau-Balkan-Raum. In: K. Roth (Hg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. München, 79–93
- Shah, Idries (²1984): Die fabelhaften Heldentaten des vollendeten Narren und Meisters Mulla Nasrudin. Freiburg/Basel/Wien
- Staininger, Otto (1995): WiderWITZIG. Wortwitz und Karikatur um die Wende. Mit einem Vorwort von Milo Dor. Wien
- Stanoev, Stanoj (1991): Grad i vic [Die Stadt und der Witz]. In: Bälgarski folklor god. XVII, 1991, kn. 3, Sofija 1991, S. 12–21
- Stanoev, Stanoj (1993): Karat li mi se, znači saštstuvvam (Pi zašto razkazvame političeski vicove) (Sie schelten mich, also existiere ich – oder warum erzählen wir politische Witze). In: Politika i folklor, 26–33

- Stanoev, Stanoj (1994): The City and the Joke. In: Studies on Bulgarian Folklore Sofia, 111–125
- Stanoev, Stanoj, im Druck: Die bulgarische Stadtkultur vor und nach der demokratischen Wende. In: Städtische Kultur in Südosteuropa. Göttingen
- Stern, Alfred (1980): Philosophie des Lachens und Weinens. München. (Überlieferung und Aufgabe XVII.), bes. S. 107ff.
- Vasilev, Kiril: Smechät sreštu nasiliето. 45 godini vicove [Erzwungenes Lachen. 45 Jahre an Witzen]. Sofija 1990
- Valjavec, Fritz (1957): Die Eigenart Südosteuropas in Geschichte und Kultur. In: Südosteuropa-Jahrbuch 1. Band, München, 53–62
- Vischer, Friedrich Theodor (1837): Über das Erhabene und Komische. Frankfurt 1967
- Warning, Rainer (1975): Komik und Komödie als Positivierung von Negativität (am Beispiel Molière und Marivaux): In: H. Weinrich (Hg.): Positionen der Negativität. München, 341–366
- Wortüber der Bulgare lacht (1990). Anekdoten. Zusammengestellt von Tschere-muchin. Zeichnungen: Boris Dimowski. Sofia